

DDR – ein Zerrbild zerbricht

VON JOSEF JOFFE

Zwei Jahrzehnte lang, seit Beginn der Brandtschen Ostpolitik, pflegten wir den roten Teppich für das DDR-Regime auszurollen – auf allen Seiten des politischen Spektrums, und nicht zu knapp. Es war eben nicht nur die SPD, die mal eine Nebenaußenpolitik, mal gemeinsame Grundsatzpapiere mit der SED verfaßt hat. Da war zum Beispiel auch Kanzler Kohl, der dem geschätzten Gast aus dem „anderen Deutschland“ 1987 in Bonn einen Gala-Empfang sondergleichen bereitet hat. Da war Franz Josef Strauß, der dem einstigen „Schreckensregime“ ganz ungeneigt einen Milliarden-Kredit verschafft hat; da war der Bundestag, der ganz offizielle Brücken zu jener „Volkskammer“ schlug, die in Wahrheit eine Travestie des Parlamentarismus war. Und da waren schließlich die westdeutschen Medien, die das alles mit Wohlwollen begleitet haben.

Nun macht sich Zerknirschung breit, insbesondere seitdem im Stunden-Rhythmus all jene als Terroristen Gesuchte in der DDR gefaßt werden, die jahrelang die hiesigen Fahndungsplakate zierten. Es sind auch nicht nur „Pensionäre“ und „Terroristen-Omas“, die unter den Fittichen der Stasi Zuflucht in der DDR gefunden haben; nach den jüngsten Verhaftungen scheint festzustehen, daß sich in dem Pulk auch solche befanden, welche die DDR als Operationsbasis für Anschläge im Bundesgebiet benutzen durften.

Das „Schreckensregime“ hat offenbar gezielt den Schrecken nach Westen getragen. Und gewiß wird bald auch feststehen, was bisher nur Vermutung war: daß in der DDR systematisch Soldaten der Terror-Internationale (vom Libanon bis Libyen) ausgebildet und munitioniert wurden. Was für ein Bild – und welch ein Kontrast zu jener freundlichen Karikatur, die wir hier jahrelang vom „anderen Deutschland“ gezeichnet haben. Ein sozialistisches „Musterlände“ war's: voller fleißiger, strebsamer Menschen, die trotz ihrer mörderischen Handicaps an der Schweiz des Staatssozialismus bauten. Statt dessen wurde mit Westgeld ein Armenhaus über dem ökologischen Müllhaufen errichtet. Totalitär? Das war die DDR früher einmal, unter dem unsäglichen Ulbricht. Nun aber sei das „Verhältnis zwischen Volk und Obrigkeit entspannter als je zuvor“. Die „Resignation“ sei verschwunden, das alte Grau weiche allenthalben dem bunten Grün der Hoffnung.

Oberflächenimpressionen, gezeichnet im Eifer der tagtäglichen journalistischen Fron? Gewiß, doch hat das gespenstisch verkitschte Bild, das wir uns von der DDR machten, tiefere Wurzeln. Da war einmal das Leiden an der Moderne und am eigenen System, nicht perfekt wie jedes demokratisch-kapitalistische, das den Wunsch gebar, drüben das „bessere Deutschland“ zu erspähen. Hier, so hieß es, jage man bloß dem Mammon nach und halte zum

Schluß nur die „Entfremdung“ in den Händen. Dort aber sei das „authentische Deutschland“ zu finden, das süßliche Idyll der Prämoderne, wie es hier in den Deutsch-Lesebüchern der frühen Schuljahre gezeichnet wurde. In der DDR gebe es eben noch eine „echte Gemeinschaft“, dort hätten die Leute die besseren („deutscheren“?) Werte: Bescheidenheit, Bodenständigkeit, Solidarität. Und das bessere Sozialsystem hätte die DDR allemal – auch wenn der Preis Gängelung und Überwachung war.

Da war, zum zweiten, der handfeste realpolitische Wunsch, Entspannung statt Kalten Krieg zu machen. Dies war ein legitimes, wichtiges Unterfangen – zumal für ein Land, das an der Frontlinie lag. Unumgänglich war, daß man dabei legitimieren mußte, mit wem man parlieren wollte – auch gegenüber den Kritikern im eigenen Land, die sich an den Slogans der Adenauerschen Politik festklammerten. Im Umgang mit den Staaten kann man sich nicht aussuchen, mit wem man reden muß – und wenn es außerdem noch den Menschen dient, dann ist das Zwiegespräch auch mit Schurken und Schergen erlaubt und geboten.

Trotzdem müssen wir uns alle an die Nase fassen. Zum einen unser eigenes Gewerbe: Warum haben wir nicht getan, was oberste Pflicht des Journalisten ist – hinzugucken und zuzuhören? Der Stasi in ihr unterirdisches Reich zu folgen, war zwar nicht möglich. Aber wer war daran gehindert, jenseits der Empfänge bei Honecker, Stoph u. Co. dem Volk aufs Maul zu schauen, die unmenschlichen Produktionsbedingungen zu recherchieren, die Brühe in der Rostocker Bucht zu testen, den dumpfen, nie gedämpften Unmut der Menschen zu registrieren? Zum zweiten die Politiker: Warum haben sie nicht eine deutliche Linie zwischen dem staatspolitisch Notwendigen und der unnötigen Anbiederung gezogen? Natürlich waren Entspannung, Deutschlandpolitik, selbst das Freikaufen von Menschen wichtig und richtig. Nur ist der pflegliche Umgang mit den Herrschenden auch ohne Umarmung möglich, muß man den eigenen demokratischen Werten mindestens genausoviel Reverenz erweisen wie den Machthabern auf der anderen Seite.

Niemand sollte sich jetzt bemüßigt fühlen, den ersten Stein zu werfen, denn fast alle sitzen im Glashaus. Gefordert ist dennoch das geschärfte Nachdenken über den Umgang mit Diktatoren, über die Grenze zwischen realpolitischer Pflicht und Leisetreterei. Dies ist auch möglich ohne Hauen und Stechen. Denn mit dem Kalten Krieg lösen sich auch die alten ideologischen Fronten auf. Die Schlachten von gestern müssen nicht mehr nachgestellt werden; deshalb ist es um so einfacher, mit gemeinsamer Manöverkritik illusionslos

Leitlinien in die Zukunft zu ziehen.
